

# TRAFO

## Zukunftslabor: Landesbühnen

Interview mit Thorsten Weckherlin und  
Kerstin Grübmer vom LTT



Foto: Nicole Krüger

Seit Mai 2016 gibt es am Landestheater Württemberg Hohenzollern Tübingen Reutlingen (LTT) die THEATERWERKSTATT SCHWÄBISCHE ALB. LTT-Dramaturgin Kerstin Grübmer ist Künstlerische Leiterin der THEATERWERKSTATT und kuratierte sechs Künstler/innenteams und Einzelkünstler/innen für eine Reihe partizipativer Projekte auf der Schwäbischen Alb. Intendant Thorsten Weckherlin unterstützte die Initiative von Anfang an, mit TRAFO neue Wege zu gehen. Im Interview berichten sie von den bisherigen Erfahrungen.

*Das LTT hat den Auftrag, „anspruchsvolle Schauspielkunst in Städten und Gemeinden zu zeigen, die kein festes Ensembletheater unterhalten“. So formuliert es eine Kulturkonzeption aus Stuttgart. Bei TRAFO verlassen Sie den Pfad der klassischen Landesbühne. Warum?*

**Thorsten Weckherlin:** Landesbühnen stellen eine kulturelle Grundversorgung in der Fläche sicher, die auf das Interesse der Menschen am gesellschaftlichen Leben setzt – und selbstverständlich auch auf ihr Vergnügungsinteresse. Es gelingt oft, was uns freut, das Publikum zu verführen – das merken wir am Applaus oder auch an den Rückmeldungen der Gastspieleinkäufer/innen. Mit den Projekten der THEATERWERKSTATT SCHWÄBISCHE ALB denken wir unsere Arbeit aber ganz neu und viel weiter.

Eine Initiative der

**KULTURSTIFTUNG  
DES  
BUNDES**

**Kerstin Grübmeier:** Denn was uns oft fehlt, ist der direkte Austausch mit dem Publikum in den Gastspielorten. Daraus entstand die Idee, sich über partizipative Projekte in einen Dialog mit Menschen auf dem Land zu begeben, darüber, was ihr Kunstverständnis und -bedürfnis ist, und auch gemeinsam Kunst zu produzieren. Unsere Künstler/innen leben für mehrere Monate in kleinen Gemeinden und entwickeln mit den Bürger/innen dort ortsspezifische Projekte. Tobias Rausch hat die App „Video-Hike Winterlingen“ entwickelt, Jeffrey Döring und sein Team recherchierten in Winterlingen zum Thema Migration und Heimat realisierten in Kooperation mit der dortigen Kleinkunsthöhne K3 das dokumentarisch-biografische Stationentheater „Schule der Sehnsüchte“. Die drei Künstler/innen Susanne Schuster, Micha Kranixfeld und Felix Worpenberg arbeiteten in Engstingen zum Thema „Verschwinden“. Hans Hs Winkler und Tilman Neuffer kooperieren derzeit mit Heimatmuseen. Und unsere Arbeit wirkt nach: In Winterlingen z.B. hat das K3 durch unser gemeinsames Projekt die Idee entwickelt, sich nun selbständig professionelle Partner/innen zu suchen und Mittel zu akquirieren, um neue Formate zu erproben.

*Bei der Entwicklung und Umsetzung Ihrer Projekte spielen die Besonderheiten und die Geschichten des jeweiligen Orts und die Ideen der beteiligten Akteure eine große Rolle. Was ist der Vorteil solcher Kulturarbeit gegenüber der klassischen Theaterarbeit für die Theaterböhne? Und auf welche Schwierigkeiten sind Sie bei dieser Arbeit gestoßen?*

**Grübmeier:** Der Vorteil unserer Projektarbeit ist ganz klar der intensive Austausch mit den Menschen vor Ort, das Voneinander-Lernen. Die Beteiligten an den Projekten werden im Idealfall selbst zu Produzent/innen; sie erleben und verstehen Kunstproduktion ganz neu. Und sie fühlen sich von diesen Projekten wirklich gemeint. Wir merken: Es wird ein neues Interesse an der Kultur oder auch an anderer Kultur wach. Diese Arbeit braucht allerdings viel Zeit und damit auch Geld. Ohne zusätzliche Förderung könnten wir diese Art von Projekten weder personell noch materiell stemmen.

**Weckherlin:** Dabei sind diese Projekte als „Zukunftslabore“ sowohl für die Arbeit der Landesbühnen als auch für die Kultur auf dem Land so wichtig. Die Landesbühnen haben in ihren Gastspielorten keinen direkten Zugriff auf ihr Publikum. Sie stehen vor der Situation einer „Split-Audience“, d.h. die Käufer/innen der Vorstellungen sind nicht automatisch identisch mit den Besucher/innen der Vorstellungen, sondern oftmals städtische Beauftragte oder Vorsitzende von Kulturvereinen. Das ist bei der THEATERWERKSTATT ganz anders. Das Modell Landesböhne ist keineswegs überholt. Aber wir müssen früher oder später raus aus den Stadthallen, denn da lässt sich kein neues Publikum mehr generieren. Wir müssen neue Infrastrukturen schaffen, wenn die alten nicht mehr greifen. An Mobilität müsste gearbeitet werden, an der Vernetzung mit den Gemeinden. Es bräuchte eigentlich mehrere Kulturbüros für den ländlichen Raum, die sich um regionale Kultur und deren Entwicklung kümmern und mit Institutionen wie uns kooperieren.

*Ist diese Arbeit der „Bürgerböhne auf dem Lande“ eine interessante Zukunftsperspektive für ein Landestheater – und sollte sich daher der Auftrag für Landesbühnen dahingehend verändern?*

**Weckherlin:** Langfristig kann man das Modell „Landestheater“ auch auf den Prüfstand stellen. Statt unseres jetzigen Modells mit den drei baden-württembergischen Landesbühnen könnte es dann zwei große Theaterzentren geben, die flächendeckend ganz Baden-Württemberg bereisen und keine Stadttheaterfunktion mehr haben. Aber das ist Zukunftsmusik, die in sehr weiter Ferne liegt. Wenn sich der Auftrag der „Bespielung“ der Fläche mit Gastspielen verändern soll, dann werden aus Landesbühnen letztlich soziokulturelle Zentren. Da bestünde aber die Gefahr, dass die professionelle Theaterkunst, das Repertoire, auf der Strecke bleibt, die dem Publikum auf dem Land sehr wichtig ist. Es braucht meines Erachtens ein „Sowohl-als-auch“.

*Was braucht das LTT, um diese begonnene Arbeit in der Fläche langfristig zu verankern?*

**Weckherlin:** Ein klares Signal seitens unserer Förderer, insbesondere des Landes Baden-Württemberg, dass diese Projektarbeit als Teil unseres Kulturauftrags gewürdigt und auch gewollt wird. Und dann müsste es ergebnisoffene Gespräche geben, wie wir diese Arbeit fortsetzen könnten, ohne die professionelle Theaterarbeit zu gefährden und ohne die Mitarbeiter/innen der völligen Überlastung auszusetzen. Für einen kleinen Theaterbetrieb wie unseren sind „Sonderprojekte“ jeder Art eine große zusätzliche Belastung, die wir dauerhaft nicht kompensieren können. Wie kann aber aus dem „Sonderprojekt“ eine regelmäßige Einrichtung werden? Aus Bordmitteln alleine schaffen wir das nicht.